

# Jacob Lorenz Rüdüsühli : zum siebzigsten Geburtstag des schweizerischen Landschafters

Autor(en): **Berlinger, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575787>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Jacob Lorenz Rüdizühli.

Zum siebenzigsten Geburtstag des schweizerischen Landschafters.

Nachdruck verboten.

Mit sieben Bildern.

Im Jahre 1848 zur Frühlingszeit schritt ein kleines Bübchen durch eines der Tore der alten Gottesstadt St. Gallen, barfuß und barhaupt, ein leichtes Bündel in der Hand, seine ganze Habe an materiellen Gütern; im Herzen aber trug der kleine Lorenz einen brennenden Wissensdurst, gepaart mit der Sehnsucht, die weite Welt zu durchwandern. Die dumpfe Luft des Armenhauses, in dem der Knabe den langen Winter verlebte mitten unter Schmutz und Glend, weitab von aller Kultur, am Fuße des mächtigen Ramor, der Frühlingsanbruch mit lauen Lüften und ziehenden Wolken, sie hatten das Ihrige dazu beigetragen, den Knaben Rüdizühli zur Flucht aus der engen in die weite Welt zu bewegen. Zwei Wagen waren sein ganzes Barvermögen; niemand nahm sie dem Jungen ab, und manche gutherzige Oberländerin mag den Burtschen zur dampfenden Suppe eingeladen haben; er wäre auch eher verhungert, als daß er betelnd das Land durchzogen hätte. In St. Gallen fand er rasch als Laufbursche Stellung in einer lithographischen Anstalt; sein Zeichentalent, sein angeborener und mit der Zeit stark entwickelter Farbensinn (Rüdizühli war jahrelang unter freiem Himmel mitten in der Natur „träumerischer Hirtenknabe“ gewesen) kamen ihm zugute, er durfte ziemlich bald Fensterstoren und Lithographien kolorieren und erhielt so Unterweisung in der geheimen Kunst des Farbenmischens. Nach der Konfirmation begab sich Lorenz mit sechs Kreuzern in der Tasche auf die Wanderschaft, zunächst nach Schaffhausen, wo er sofort bei einem Aquarellmaler Arbeit fand, der Schweizeransichten en gros fabrizierte; denn noch war die Photographie nicht auf der Höhe. Rüdizühli begnügte sich aber nicht mit den erworbenen Kenntnissen; er strebte höher hinaus und trat deshalb in das Atelier der Bleuler'schen Kunsthandlung auf Schloß Lauffen ein. Das erste Institut der Schweiz, beschäftigte es zahlreiche, oft recht geschickte Maler, von denen der Jüngling viel Anregung erhielt. Vielfache Belehrung schöpft er auch aus den trefflichen Stichen, Zeichnungen und Gemälden, mit denen Bleuler handelte; ebenso ließ die schweizerische Kunstausstellung in Schaffhausen mächtige Eindrücke in der Seele des jungen Handwerkers zurück; denn das war er noch, und weil er dies fühlte, begab er sich zu seiner weitem Ausbildung nach Darmstadt, wo ihn eine glückliche Fügung eine Stellung bei dem berühmten Kupferstecher Hofmeister finden ließ. Die Beschäftigung mit dem Kupferstich, dem sich Rüdizühli mit Leib und Seele widmete, entfremdete ihn auf Jahre hinaus der Malerei. Es war das einerseits ja bedauerlich; andererseits aber lernte der angehende Künstler in seinem neuen Berufe, in dem er rasch zur Meisterschaft gelangte, vortrefflich zeichnen, und sein Auge schärfte sich außerordentlich. Manche Vorzüge seiner Gemälde resultieren einzig aus dieser seiner frühern Beschäftigung: die sichere Linienführung, der geschlossene Charakter seiner Landschaften, der feine Stimmungsgehalt sind Emanationen seiner frühern Tätigkeit als Kupferstecher. Eine gewisse Mengstlichkeit und Befangenheit in seiner ersten malerischen Entwicklung dürften auf gleichem Grunde basieren.

Jahre hindurch lebte er in Deutschland, in ersten Kupferstechereien tätig, äußerst sparsam und bescheiden. Endlich zog ihn die Sehnsucht nach der Heimat zurück; er siedelte nach dem idyllischen Lengzurg (Aargau) über und etablierte sich als Kupferstecher. In einer Reihe von meisterhaft gestochenen Blättern legte er Proben seiner Kunst ab und gab ein „Schweizerisches Künstleralbum“ heraus, das sich rasch in den wohlhabenden Familien einbürgerte. Die Aufträge mehrten sich; 1868 verlegte Rüdizühli seine Werkstatt nach der alten Stadt Basel und

schickte sich an, die „Denkmäler der Weltgeschichte“ mit Text von Salomon Vögelin herauszugeben; Seemann in Leipzig hatte den Vertrieb für Deutschland übernommen, als der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges mit einem Schlage alles lähmend, auch den Rüdizühli'schen Hoffnungen den Garaus machte. Finanziell schwer geschädigt, beschloß der Meister die Kupferstecherei, die ihm ohnedies verleidet war, an den Nagel zu hängen; voller Eifer warf er sich nun auf die Delmalerei, studierte die Gesetze der Perspektive und die Regeln der darstellenden Geometrie und begann, einer damaligen Mode folgend, Hochgebirgslandschaften großen Stils zu malen. Er fühlte sich auf dem neuen Gebiet rasch heimisch; an Abnehmern fehlte es nicht, besonders wanderten manche der Bilder über den Ozean in amerikanischen Privatbesitz. Auf der Weltausstellung in Melbourne wurde 1880/81 seine Hochgebirgslandschaft „Balmhorn und Altelsgruppe“ (f. S. 494) mit dem dritten Preis bedacht. Aber erst die Bekanntschaft mit dem ungarischen Meister Michael Munkacsy 1873 in Gottlieben am Untersee wies dem Schweizermaler die richtigen Wege.



Jacob Lorenz Rüdizühli  
(Phot. Alf. Dittsheim, Basel).

Der große Techniker erkannte Rüdizühli's Größe, und mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft ging er diesem mit Rat und Tat zur Hand, forderte ihn auf, alle Mengstlichkeit und Befangenheit bei Seite zu lassen, großzügiger und breiter zu malen und mit der Farbe nicht zu sparen. „Wie der Maurer mit der Kelle das Plaster auf die Wand wirft, so müssen Sie Ihr Material an die Leinwand bringen!“ Aber nicht nur das. „Wie er sich räupert und wie er spuckt!“ übernahm Rüdizühli von dem „Grand apôtre du noir“; er drang tiefer in das Wesen einer Künstlerseele ein: die Wärme, die Liebe zur Natur, die der Schweizer seit frühester Jugend in seinem Herzen trug, teilte sich auch seinen Werken mit. Schlichte, einfache Motive voll innerer Wahrheit entstanden; denn der Meister „goß auch Lieb' und Glauben mit in die Form hinein“. Auf einsamen Wanderungen suchte Rüdizühli in Wald und Feld, im Tobel und auf freier Bergeshöhe nach Motiven. Manche Stierkampf, manche unfreiwillige Rutschpartie erlebte er auf seinen Fahrten. Einmal stürzte er in den Berner Alpen von hoher Felswand und blieb glücklicherweise im Gestrüpp einer Föhre hängen, bis er von Talbewohnern aus seiner gefährlichen Situation befreit ward. Noch heute durchstreift der Siebzigjährige die romantischen Jura- und Schwarzwaldtäler, meist ohne Malerkasten, nur mit Skizzenbuch und Bleistift versehen. „Meine Studienmappe trage ich im Kopf und im Herzen,“ meinte er einst, als ein neugieriger Atelierbesucher ihn nach seiner Studienmappe fragte.

Munkacsy sorgte nun weiter für seinen Schützling, indem er ihn in Paris an maßgebender Stelle empfahl; er ermunterte ihn ferner, im Pariser Salon auszustellen. Nur ungern entsprach der bescheidene Künstler der Aufforderung und war erstaut, als die Jury sein Gemälde als der Ausstellung würdig annahm. Als er 1876 sein „Abandonné“, einen verlassenem Park darstellend, im Salon eingab, stellte ihn die Kritik aller bedeutenden Pariserblätter als großen Landschaftler hin, ja, sein Bild wurde das beste dieses Genres genannt. Es folgten Auszeichnungen; der Maler wurde mit Ehren überhäuft; auch die Heimat, die ihn lange verkannt, versagte ihm die Anerkennung nicht, und das Museum der Stadt Basel kaufte zwei größere Gemälde. Das Jahr 1884 brachte ihm auf der Ausstellung zu Florenz die höchste Ehrung, die große goldene Medaille und den Titel „Erster Landschaftsmaler der permanenten Ausstellung“.

Seit jenen Tagen hat Meister Lorenz noch manches herrliche Werk geschaffen; immer sich selbst treu bleibend, hat er



Hbandonné. Nach dem Gemälde von Jacob Lorenz Rüdizühli, Basel.

sich bemüht, in dem ihm von der Natur gewiesenen engen Kreis das Beste zu leisten: seine Waldmotive sind wahre Juwelen. „So wie Sie malt keiner den Wald und das feuchte Moos,“ schrieb Munkacsy, und Castan sagte beim Anblick seiner „Waldeinsamkeit“: «C'est un festin à voir un Rüdizühli!» Am ehesten finden wir bei den Meistern von Fontainebleau eine Verwandtschaft in der Technik und malerischen Anschauung; manchmal gemahnen uns seine Bilder an die Werke von Théodore Rousseau, besonders was die feste und klare Architektur anbelangt, so Felschluchten, kahle Felsen, raue Jurakalkblöcke; manche Feinheiten in Tönung und Pinselführung erinnern an die besten Werke des großen Corot. Mit den Meistern von Fontainebleau hat er auch die Gediegenheit und die Vornehmheit gemein; fern von jeder Effekthascherei geht er ruhig seine eigenen Wege, unbekümmert um die Kritik, die dem Autodidakten ab und zu entgegengetreten ist. Einige Male versuchte Rüdizühli der herrschenden Mode

Konzeptionen zu machen: die schillernde Farbenpracht Böcklins blendete für kurze Zeit auch seine Augen; aber er erkannte bald, daß er auf Irrwege geraten könnte, und kehrte wieder zum Paysage intime zurück, auf welchem Gebiet er wirklich glänzt. Die Ausstellung, die der Basler Kunstverein dem Zubilar zu Ehren veranstaltete, enthielt Werke aus allen Perioden und bot dem Beschauer einen Einblick und Ueberblick über das Schaffen dieses schweizerischen Landschafters, dessen ganzes bisheriges Leben ein Kampf und ein Ringen um das Ideal und die reinste künstlerische Anschauung war. Ein Wort Bodenstedts kann in seinem ganzen Umfang auf das Lebenswerk Rüdizühlis angewendet werden, es heißt:

Die Kunst erhebt den Geist auf lichte Bahnen,  
Verklärt die Wirklichkeit durch halben Schein,  
Führt an der Schönheit Hand zur Wahrheit ein . . .

G. Berlinger, Basel.

## « Jean-Paul »

Nachdruck verboten.

Artistenroman von Holger Rasmussen. Deutsch von Friedrich von Känel, Aeschi.

(Fortsetzung).

Und wieder wurde von vorn begonnen. Immer wieder, bis der Sprung gelang. Nicht einmal, sondern zehnmal, zwanzigmal! Sicher, rein, ohne Fleck mußte er sein. Die Ruhe der drei Menschen und ihr Vertrauen zueinander stiegen, je weiter ihre Arbeit vorrückte. Ein hitziger Eifer, das große glänzende Resultat zu erreichen, ergriff sie. Der eine feuerte den andern mit anregendem, tadelndem, schmeichelndem oder triumphierendem Zuruf an . . .

Viele, viele Male hatte der junge Körper Ingolfs seinen schönen, kühn geschwungenen Bogen beschrieben, und schließlich war mit dem Vertrauen zu seinem Sprung eine gewisse schwelende Freude dazugekommen. Ein eigenes, kindliches Selbstgefühl,

ein stolzes Gefühl, etwas zu können, das nicht jedermanns Sache war. Etwas vom Siegestolz, den der Künstler fühlt, wenn er endlich nach vielen heißen Kämpfen sein fernes, sein lang entrücktes Ziel erreicht . . .

„Assez!“

Mit diesem Ruf warf Jean-Paul die Longe hin: „Genug für heute! Es geht vorwärts, Leute, es geht vorwärts!“

Alexander stieß ein langes gellendes Triumphgeschrei aus und wirbelte im gleichen Moment wie in kindlichem Siegesrausch seine Degenklinge von einem Körper in einer Reihe blitzschneller und hastig aufeinanderfolgender Purzelbäume über den feuchten Rindenbelag der Manège hin.